

Vom Kollegiatstift zum ersten deutschen Staatsbahnhof und weiter zur Volkswagenhalle in Braunschweig



Auf dem Gelände der heutigen Volkswagenhalle stand das Kollegiatstift St. Cyriakus (Familienstift und Grablege der Brunonen), romanische Basilika mit Bibliothek und Stiftschule; aus militärstrategischen Gründen abgerissen.



Im Jahre 1838 verkehrte die erste deutsche Staatsbahn zwischen den Städten Braunschweig und Wolfenbüttel; den ersten Braunschweiger Sackbahnhof – eine gotisierte Toranlage – entwarf der Hofbaumeister Carl Theodor Ottmer (*1800 – gest. 1843). Die Einweihung des zweiten, ebenfalls von ihm entworfenen sehr viel größeren Sackbahnhofs erlebte der Architekt nicht mehr.

In den 1870er Jahren erfolgte der Ausbau des Friedrich-Wilhelm-Platzes, der Friedrich-Wilhelm-Straße und der anderen zum Bahnhof führenden Straßen.



Ab 1932 endeten alle Gleise vor dem Empfangsgebäude. Lange, überdachte Bahnsteige waren eine positive Folge für die Reisenden.



Vom Kollegiatstift zum ersten deutschen Staatsbahnhof und weiter zur Volkswagenhalle in Braunschweig

Am 1. Oktober 1960 wurde der neue Bahnhof am Berliner Platz eingeweiht, fünf Jahre später begann der Umbau des alten Empfangsgebäudes zum Direktionsgebäude der Braunschweigischen Staatsbank – heute NORD/LB.



Am 20. September 2000 wurde die Volkswagenhalle mit max. 8.500 Plätzen eröffnet; die Finanzierung des 35-Mio.-DM-Projekts erfolgte durch VW, NORD/LB, Öffentliche Versicherung, Richard Borek und die Stadt Braunschweig; Foto: 2004.



Braunschweiger Industriegeschichte im Westlichen Ringgebiet



Konservenarbeiterinnen um 1900.



Trommel und 5 Arbeiter; Amme, Gieseke & Konegen (MIAG), Ernst-Amme-Straße, 1920er Jahre.



Blechdosenproduktion, Mitte der 1930er Jahre, Bremer & Brückmann in der Juliusstraße.



Stadtplan Westliches Ringgebiet um 1975.

Mitte des 19. Jahrhunderts stellten sich in Deutschland die ersten Handwerksbetriebe auf eine maschinelle Fertigung um und leiteten damit das Zeitalter der Industrialisierung ein. Wie kein anderer Stadtteil wurde das Westliche Ringgebiet durch die industrielle Entwicklung geprägt. So wurde unter anderem schon 1853 die noch heute bestehende Maschinenfabrik Friedrich Seele & Co. gegründet, 1870 umfirmiert in „Braunschweiger Maschinenbauanstalt“ (BMA). Anfangs auf Waggonbau ausgerichtet, widmete sie sich ab 1860 mit weltweitem Erfolg der Ausstattung von Zuckerfabriken und -raffinerien. Seit 1857 befand sich in der Nachbarschaft der BMA die Zuckerraffinerie Braunschweig, von der noch heute ein mehrstöckiger Backsteinbau zeugt. Das Zentrum der in Deutschland bedeutenden Zuckerindustrie war das Herzogtum Braunschweig.

Im Jahr 1858 entstand an der Frankfurter Straße die Chininfabrik Hermann Buchler & Co., die vorwiegend Chinin produzierte und weltweit exportierte. 1865 zog die Maschinenfabrik August Wilke an die Frankfurter Straße, sie war auf die Produktion von Dampfkesseeln und Gasometerfabriken spezialisiert. Neben die Wilke-Werke AG zog 1907 die schon bestehende Maschinenfabrik Karges & Hammer, spezialisiert auf die Einrichtung von Konservenfabriken. 1871 wurde die Firma Bremer & Brückmann, die zuerst Handnähmaschinen und später Konservendosen mit Falzverschluss und Blechbehälter aller Art herstellte, gegründet und 1874 im Eichtal die erste Jutespinnerei Europas (1982 geschlossen) mit zeitweise 2 250 Mitarbeitern, darunter ein hoher Anteil an Frauen. Selwig & Lange gründeten 1877 eine Maschinenfabrik an der Sophienstraße, die Maschinen für die Zuckerindustrie sowie für Brennereien und Stärkefabriken produzierte. Der als „Mühlendoktor“ bekannte Gottlieb Luther aus Wolfenbüttel errichtete 1885 eine Maschinenfabrik und Mühlenbauanstalt an der Frankfurter Straße, nahe des Braunschweiger Staatsbahnhofs, der 1838 mit der Strecke Braunschweig-Wolfenbüttel in Betrieb genommen worden war.

Industriegleise wurden später direkt zu den Fabrikanlagen gelegt, um schneller Rohstoffe für die Verarbeitung zu bekommen und den Vertrieb der Produkte zu beschleunigen. Ein wesentlicher Impuls für die Braunschweiger Wirtschaft war der Bau des Ringgleises der Braunschweiger Landeseisenbahn. Die Strecke wurde 1886 eingeweiht und es entstanden an ihr 54 Fabriken und 104 Lagerhäuser. Infolge der Industrialisierung entstanden im Westlichen Ringgebiet Wohnviertel für Arbeiter. An der Ernst-Amme-Straße siedelte sich 1895 die spätere Weltfirma Mühlenbau Aktien Gesellschaft (MIAG, später Bühler) an, in der zeitweise bis zu 3 000 Beschäftigte arbeiteten. Neben den großen Werken entstanden im Westlichen Ringgebiet eine Vielzahl kleiner Fabriken, deren Produktionsschwerpunkte mit der Landwirtschaft verbunden waren, indem sie deren Erzeugnisse direkt verarbeiteten (Konservenfabriken), die verarbeitenden Fabriken maschinell ausstatteten oder für deren Produktvertrieb arbeiteten (Dosenfabrikation). Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf die mittelständische Maschinenfabrik Elsner & Holdschmidt, Kramerstraße 23, die 1898 gegründet, noch heute in ihrem Urzustand erhalten ist und unter Denkmalschutz gestellt wurde. In den 1970er Jahren mussten viele Fabriken im Westlichen Ringgebiet eingeschränkt arbeiten oder schließen, Massenentlassungen waren die Folge.

Ludwig Lüders, Dorfschullehrer und Reformator der Landtechnik in Leiferde (Braunschweig)



Nach Überlieferung von Dr. Wilhelm Bornstedt und dem Landwirt Theodor Hampe (Rautheim) eine der ersten Rübenkernlegemaschinen von Ludwig Lüders.



Im Heimatmuseum Schöningen befindet sich die einzige nachweisbare patentierte und von Ludwig Lüders entwickelte Rübenkernlegemaschine, hergestellt mit der Seriennummer 86 von der Firma Heckner Co. in Braunschweig, Luisenstraße 1.

Ludwig Lüders wurde am 21. März 1822 als Sohn eines Holzhändlers in Kirchberg bei Seesen geboren. Nach Abschluss der örtlichen Gemeindeschule besuchte er ab Ostern 1842 die Präparandenanstalt in Wolfenbüttel zur Lehrerausbildung und war dann fast 50 Jahre Dorfschullehrer in Leiferde. Die Schule hatte damals nur ein jährliches Einkommen von 160 Talern. Zum Lebensunterhalt gehörten daher auch einige Morgen Schulacker, die Lüders selbst bestellte. Als die Zuckerrübe auch auf den fruchtbaren Äckern der norddeutschen Tiefebene immer mehr angebaut wurde, begann auch Lüders damit. Diese Hackfrucht erforderte eine intensive Feldarbeit, da ihre Samen von Hand gelegt werden mussten. Weil die Arbeitskräfte nicht reichten, wurden die Schulkinder vermehrt für diese Feldarbeit eingesetzt. Die Klassenräume der Dorfschulen waren zur Zeit des Rübensamenlegens oft leer oder mit Schulkindern gefüllt, die von der vielen Feldarbeit übermüdet und zum Lernen nicht mehr fähig waren. Um die Schulkinder von dieser Arbeit zu befreien, experimentierte Lüders bereits ab etwa 1850 an einer Maschine, welche die Rübensamen in einer Reihe einlegen konnte. Erste größere Erfolge zeigten sich um 1855. Ständige weitere Versuche verbesserten die Maschine und die Qualität der Rübeneinsaat. Am 18. Februar 1860 führte Lüders, der drei Jahre zuvor den Titel Kantor erhalten hatte, seine neue Maschine, die er „Rübenkernlegemaschine“ nannte, kritischen Landwirten vor. Diese waren nach dem gleichmäßigen Auflaufen der Rüben in einer Reihe helllauf begeistert. Im gleichen Jahr erhielt Lüders

den 1. Preis bei einem Wettbewerb von Rübenkernlegemaschinen in Mahndorf bei Halberstadt. Diese Erfindung löste die bisher ausgeübte Buschkultur (Handlegung von Kindern oder auch Maschinenlegung mit der sogenannten Dibbelmaschine) aus wirtschaftlichen Gründen gänzlich ab.

Mit Hilfe seiner Maschine konnte in nur einem Arbeitsgang die Bodenrinne für das Saatgut gezogen werden, in die dann mittels einer Scheibentechnik (Zellenrad) und einer Saatröhre das Saatgut gleichmäßig eingebracht und durch eine Walze am Boden angedrückt wurde. Zugleich markierte ein Rad die nächste Reihe. Auf Empfehlung des Amtsrats Kuntzen von der Domäne Steterburg erhielt Lüders 1861 von der Herzoglichen Kreisdirektion Braunschweig ein Patent auf seine Maschine. Etwa 100 Maschinen wurden von Lüders in der Leiferder Schmiede hergestellt. Um sich seiner Hauptaufgabe, der Schule, wieder voll widmen zu können, verkaufte Lüders sein Patent an die Maschinenbauanstalt Heckner & Co. (Braunschweig, Luisenstraße 1). Hier wurde seine Maschine in Serie gebaut und Lüders bekam pünktlich jeden Monat seinen Anteil vom Verkauf. Am 8. Mai 1895 wurde er durch die Verleihung des „Herzoglichen Verdienstordens“ ausgezeichnet und zog nach seiner Pensionierung im gleichen Jahr zu seinem Schwiegersohn, dem Kaufmann Bähr, nach Braunschweig ins Schildhaus am Ackerhof 1 (heute Firma Ludwig Ohlendorf), wo er am 2. März 1908 im Alter von 86 Jahren verstarb.



Am 4. September 2005 fand unter dem Motto „150 Jahre Ludwig Lüders“ eine Gedenkveranstaltung für den Erfinder der Rübenkernlegemaschine statt, an der alle Leiferder Vereine und viele Landwirte aus dem Ort und aus der Umgebung teilnahmen. Eine umfassende Ausstellung unter Beteiligung der Nordzucker AG informierte über die Geschichte des Zuckerrübenbaus. Demonstriert wurde auch die Entwicklung der Arbeitsschritte beim Rübenanbau – von der Handarbeit bis zu den modernsten Arbeitsgeräten. Leiferder Frauen beim Legen von Rübensamen, dahinter eine 12reihige Einzelkern-Rübensamenlegemaschine.



Gedenkstein für Ludwig Lüders; 1955 von den Leiferder Landwirten errichtet.



Die Plakette auf dem Gedenkstein.



Szenen zu dem „Holzvulkan“ in der Domäne Salzdahlum. Akteure Staatstheater Braunschweig, 25.8.1996.



Fritz Gerchow bei einer seiner jährlichen Lesungen.

In einer großen Ausstellung am Ende der Tour konnte man sich über die Geschichte der Oker und die heutige Flora und Fauna informieren. Während der Flussfahrt säumten viel Menschen, die keinen Platz mehr auf den Schuten erhalten hatten, die Okerufer und kamen dann zum Abschlussfest mit ca. 700 Besuchern auf das Kirchengelände in Stöckheim.

So viele Teilnehmer konnte auch die Aktion „Himmlische Wesen“ im Dezember des Jahres 2002 verbuchen. Die Bürger der Stadtteile waren aufgerufen, Fenster und Schaufenster mit Engeln zu gestalten. An jedem Tag des Dezembers 2002 wurde abends mit einer kleinen Lesung oder Musik eines der Fenster des Adventskalenders geöffnet. Eine ähnliche Aktion fand im Jahr 2003 statt. Die Bürger waren aufgefordert, Vogelscheuchen zu bauen. Als Ergebnis konnten 130 Teilnehmer einer Wanderung von Stöckheim über Leiferde zurück nach Stöckheim sechzig phantasievoll gestaltete Vogelscheuchen bestaunen.

Im Jahr 1997 fand der Familiensonntag unter dem Motto „Von Bauernhof zu Bau-

ernhof“ statt. Großstadterwachsene und Großstadtkinder hatten die Gelegenheit, landwirtschaftliche Geräte aus der Geschichte der Landwirtschaft zu sehen. Dabei waren Kleingeräte für die Handarbeit, aber auch ein alter Lanz-Bulldog und Großgeräte der modernen Landwirtschaft konnten bestaunt werden. Attraktion war die Vorführung des Melkens per Hand. Für die Organisatoren war es äußerst schwierig, eine Kuh zu finden, die noch per Hand gemolken wird und den dazugehörigen Melker anzuheuern. Bei der Rallye 2000 rund um den Südsee haben 170 Teilnehmer die Naturfreunde besucht, sich an der DLRG-Station über Rettungsmaßnahmen kundig gemacht und anschließend die Nicoleikirche in Meverode besichtigt. Im Juni 2001 erlebten 130 Interessierte Radfahrer an mehreren Stationen rund ums Lechlumer Holz die Inszenierung „Glouswanz und Kometenschweif“.

Seit etwa fünf Jahren erfährt das Organisationsteam Unterstützung von Bürgern aus den Stadtteilen. Dieser „Arbeitskreis Kultur vor Ort“ stellt jährlich mit einer Matinee am ersten Sonntag im September seine Arbeit der Öffentlichkeit vor.



Himmlische Wesen
Dezember 2002:
Ein begehbarer Adventskalender.



Familiensonntag 14. September 2003:
60 Vogelscheuchen schmücken die
Landschaft zwischen Stöckheim und Leiferde.

Jugendstil in Helmstedt



Der Jugendstil ist zwar kein typisches Merkmal im Stadtbild Helmstedts, aber es lohnt sich, einen Blick darauf zu werfen. Am besten folgt man dem Wall, der alten Stadtbefestigung, denn natürlich ist die Konzentration des Jugendstils außerhalb des Stadtkerns zu finden. Wenn es auch keine „reinen“ Jugendstilbauten gibt, an Gesamtkunstwerke haben die Bauherren wohl nicht gedacht, so sind doch die Elemente des Jugendstils an einzelnen Gebäuden durchaus eindrucksvoll. Auffallend und an verschiedenen Häusern wiederkehrend strahlt eine goldene oder gelbe Sonne vom weiß geputzten Giebel, ranken Wildrosen, entfalten sich Lilien oder Seerosen, tummeln sich Fische, erstarren Muscheln am Gesims. Die Wiener Sezession erreichte zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch Helmstedt und zeigt hier gut erhaltene Varianten der bekannten Stilelemente.

